

Schreiben von zu Hause (Gisela)

Uniform

Ja, ich weiß:

Uniformen können den beruflichen Alltag erleichtern. Uniformen dienen der Träger*in als Identifikationsmerkmal oder zur Kenntlichmachung der eigenen Position innerhalb einer (Berufs-)Gruppe. Uniformen stärken die „corporate identity“ – und fördern bei entsprechendem Stil Haltung und Selbstbewusstsein. Im Krankenhaus kann ich durch die Berufskleidung unterscheiden zwischen Ärzt*innen, Pflegepersonal und Patient*innen. Im Notfall kann ich als Hilfebedürftige Polizei, Feuerwehr an ihrer Uniform erkennen und um Unterstützung bitten. Ein Argument für Schuluniformen ist, die soziale Herkunft der Schüler*innen nicht sichtbar werden zu lassen und damit eine größere Chancengleichheit zu gewährleisten.

Gleichzeitig können Uniformen aber auch dazu dienen, Menschen ihre Haltung, ihr Selbstbewusstsein zu nehmen, sie von außen als „minderwertig“ oder untergeben zu zeichnen. Ich denke an Häftlingskleidung oder den Einheitslook von sogenannten „Putzkolonnen“ – gerade in Gebäuden, in denen sich sonst nur Menschen im Business-Look bewegen. Uniformen können dazu verleiten, die eigene Person hinter dem WIR, das die Uniform verkörpert, zu verstecken. Sie nehmen uns einen Teil unserer Individualität und machen uns für Außenstehende unkenntlich in unserer Einzigartigkeit und persönlichen Verantwortung. Ich stelle mir eine Truppe behelmter und bewaffneter Polizisten oder eine militärische Einsatztruppe vor – woher will ich wissen, welcher Polizist, welcher Soldat seinen Schlagstock, seine Waffe brutal benutzt hat – sie sind einzeln nicht zu identifizieren. Das gleiche gilt für den sogenannten schwarzen Block der Autonomen oder Skins, wenn sie sich verummten. Ich kann mir vorstellen, dass die Uniform im Krieg dazu beiträgt, Moral und Menschlichkeit abzulegen, das Gegenüber nur als Freund oder Feind zu klassifizieren und in der eigenen Gruppe die Befehlskette zu verdeutlichen. Uniformen verleihen nach außen eine Autorität – und oft, ohne dass der uniformierte Mensch sich eine innere persönliche Autorität erarbeitet hätte. Je nach Persönlichkeit und Charakter kann das Gefahren mit sich bringen, nicht nur für den einzelnen sondern für viele.

Meine Mutter erhielt bei ihrer ersten Anstellung als Lehrerin vom Schulrat einen Stock mit den Worten: „Nutzen Sie ihn gezielt. Er wird Ihnen helfen zurechtzukommen.“ Sie war gerade 20 Jahre alt und besaß nach einer verkürzten Ausbildung während des Krieges sicher keine große natürliche Autorität. Wir haben oft darüber gesprochen, was der Stock für sie bedeutet hat. Sie nahm ihn mit in die Klasse als sichtbares Zeichen ihrer Rolle – die einzige „Uniform“, die sie als Lehrerin kennzeichnete – und legte ihn so auf den Schrank, dass ein Stück über den Rand ragte. Waren Schüler*innen frech oder ungehorsam, meinte sie, hätte sie nur auf den Stock zu zeigen brauchen, benutzt hätte sie ihn nie. Irgendwann hätte sie einen Teil des Stockes als Stütze für eine Pflanze gebraucht und das kurze Reststück auf dem Schrank festgeklebt. Aber der Stock hat ihr eine Sicherheit, eine autoritäres Verhalten verliehen, das sie ohne dieses Symbol der Macht nicht gehabt hätte.

Es gibt in dem Film „Club der toten Dichter“ von 1989 eine Szene, die mir beim Thema „Uniform“ sofort in den Sinn gekommen ist. John Keating, der als Lehrer an einem Elite-Internat seine Schüler aus der Reserve locken will, fordert sie auf, sich auf dem Hof in Reihe und Glied aufzustellen und dann im Gleichschritt zu marschieren. Rechts, links, rechts, links, rechts... Obwohl die Schüler zunächst irritiert sind, folgen alle der Aufforderung ihres Lehrers.

Es ist nicht die Schuluniform, die die jungen Männer zu einer fast homogenen Gruppe macht, sondern die identische Bewegung. John Keating hebt jedoch dann die Einzelnen aus der homogenen Masse heraus, indem er Merkmale der individuellen Haltung und Bewegung der einzelnen karikierend beschreibt.

Es sind nicht nur äußere Uniformen, die uns in einer Gruppe eine einheitliche Form geben und die Teile unserer Individualität schluckt – es gibt auch die innere „Verhaltens-Uniform“, die eine „corporate identity“ zeigt .

Ich habe das chinesische Parlament vor mir, in dem 3000 Abgeordnete wie in einem Theater vor der Bühne sitzen und dem Präsidenten ihren Beifall, ihre Zustimmung klatschen. Ich sehe russisches und nordkoreanisches Militär vor den Politikern aufmarschieren, identisch in der Art, die gestreckten Beine zu heben, die Füße zu setzen, identisch in der Blickrichtung, identisch in der Haltung des Gewehrs. Ich frage mich, wie viel Lebenszeit Soldaten dafür opfern, um zu üben, in diesen Paraden absolut synchron zu sein... Und ich kann mir nur entfernt vorstellen, was ein solch pedantischer Drill mit dem einzelnen Menschen macht.

Ich erinnere mich an den Tag meiner befristeten Verbeamtung vor meinem Referendariat als angehende Lehrerin. In einer größeren Gruppe sollten wir gemeinsam den Treueeid auf die Bundesrepublik sprechen. Ich habe diese Zeremonie als befremdlich empfunden, fühlte mich gezwungen und meiner Freiheit beraubt und habe den Eid nicht mitsprechen können. (Später habe ich an einer freien Schule unterrichtet...) Gemeinsam im Takt zu klatschen ist mir unmöglich, ebenso wie ich mich nicht an einer Polonaise beteiligen oder im Gleichschritt marschieren würde. Menschen, die in Supermärkten oder als Zugbegleiter*innen Uniform tragen müssen, tun mir leid – zumal diese Uniformen oft in Farbe und Schnitt unkleidsam und oft nicht einmal zweckdienlich scheinen. Für mich persönlich lehne ich äußere und ganz besonders die inneren Uniformen ab. Ich kenne Situationen, in denen ich mich von Menschen in Uniform eingeschüchtert fühle und versucht bin, in dem mir anezogenen Gehorsam zu reagieren. Je älter ich werde, desto mehr spüre ich aber immer öfter rechtzeitig meinen inneren Widerstand und nehme mir Zeit zu überprüfen, ob die „uniformierte Erwartungshaltung“ mir gegenüber gerechtfertigt ist und versuche so zu reagieren, wie es mir entspricht.

Ich denke, eine Gesellschaft, eine Gruppe muss gut abwägen zwischen dem tatsächlichen Nutzen einer Uniform für den einzelnen Menschen und der Gefahr, die es geben kann, die eigene Urteilsfähigkeit über eine Situation, die eigene Verantwortung für Entscheidung und Handeln mit dem Anlegen der Uniform abzulegen.

Gisela Ru.